



## „Da habe ich meine Mama zum letzten Mal gesehen“

Auf Vorschlag unseres Geschichtslehrers Herr Kleiner gingen wir als LK-Kurs am Dienstag den 20. Februar 2018 in den großen Saal des Hauses am Dom.

Der Name der Veranstaltung zur Erinnerung an die Hilfsaktionen zur Rettung jüdischer Kinder von 1938 bis 1940 „Da habe ich meine Mama zum letzten Mal gesehen“ erzeugte durch seinen persönlichen und emotionalen Unterton große Aufmerksamkeit bei uns.

Anlässlich des Gedenkens wurden Biographien von Kindertransportkindern vorgestellt, zwischen den Lesungen gab es zeitgenössische Kompositionen mit der Pianistin Angelika Nebel, so auch ein Stück des Organisten der Frankfurter Westendsynagoge, Siegfried Würzburger (1877-1942).

Zunächst erhielten wir einen Überblick zur Organisation der „Kindertransporte“: Zwischen 1938 und 1940 wurden etwa 20.000 jüdische Kinder aus Deutschland und Österreich mit der Hilfe privater Spender (z.B. Simon Marks von „Marks&Spencer“), der Jüdischen Wohlfahrtspflege oder anderer internationaler Organisationen ins Ausland gebracht. Dieser Zahl stehen etwa 60.000 Kinder gegenüber, deren Eltern sich vergeblich um eine Ausreise für ihr Kind/ihre Kinder bemühten. Zielländer waren u.a. Großbritannien, die USA und die Niederlande (als Durchreiseland). Häufig mussten die Eltern sehr kurzfristig über die Teilnahme ihrer Kinder an einem der Transporte entscheiden; für vorbereitende Gespräche und Abschied blieb dann wenig Zeit.

Es ist für uns heute schwer vorstellbar, unter welcher extremer Anspannung die Kinder standen, die ohne Familie in ein fremdes Land kamen. So war es umso eindrücklicher, von einem ehemaligen Kindertransportkind selbst die Erinnerungen an ihre Erfahrungen und Gefühle zu hören.

Zu Gast war Renata Harris, 1929 in Frankfurt geboren, die mit ihren 88 Jahren sehr spontan, offen und einnehmend von ihrer Kindheit in Frankfurt, vom Kindertransport und von ihren Erlebnissen in England berichtete.

Am 26. August 1939 verabschiedete sich die zehnjährige Renata auf dem Frankfurter Hauptbahnhof von ihrer Mutter. „Wir sehen uns in ein paar Wochen“, sagte die Mutter zum Abschied, und die Tochter glaubte, auf eine Freizeit zu fahren.

„Da habe ich meine Mama zum letzten Mal gesehen“, erinnert sie sich.

„Von einem auf den anderen Tag bist du englisch, und über Nacht bist du erwachsen“. Der letzte Brief ihrer Mutter ist vom Karfreitag 1942 – danach wurde sie deportiert und ermordet.

Renata gelang es, sich erfolgreich in England zu integrieren, obwohl sie auf sich allein gestellt war.

Das Gespräch mit Renata war emotional und bewegend. Sie erklärte, was für sie Heimat bedeutet und sagte weise: „Heimat ist für mich kein Platz, Heimat sind für mich Leute“. Als sie in England ankam traf sie nette Menschen, doch trotzdem fühlte sie sich allein als ein „Niemand“. Sie spürte zunächst keine Wärme, keine Liebe. Renata Harris schaffte es, mit Selbstdistanz, Humor und Lebensfreude über ihre Geschichte zu erzählen. Dazu gehören auch Frankfurter Erlebnisse aus der Kindheit: Eis essen auf der Zeil, Ausflüge zum Fuchstanz im Taunus.

Heute lebt Renata in Österreich. Ihr Wunsch: Dass es in Frankfurt eine Erinnerungsstätte an die Kindertransporte gibt.

Melina de Una Hernandez